



Frauke Hamann und
Frank Nullmeier

»Geber produktiver Irritationen und Beschleuniger des Wandels«

Über Stiftungen und Wissenschaftsförderung

Stiftungen propagieren das »Anstiften von Innovationen!«¹, sehen sich als Modernisierungs- und Internationalisierungsagenten der Wissenschaften. Sie betonen ihre Bedeutung als Impulsgeber und Ermöglicher für Wissenschaft und Forschung. Überzeugt von der eigenen Fähigkeit, zukunftsadäquate Förderfelder identifizieren zu können und dafür angemessene Suchprozesse zu organisieren, beanspruchen sie die Rolle kompetenter gesellschaftsrelevanter Akteure und schreiben sich ein hohes Maß an Steuerungsvermögen zu: »Die Stiftungsorgane sorgen für die regelmäßige Überprüfung der Wirksamkeit der Stiftungsprogramme, vor allem im Hinblick auf die Verwirklichung des Satzungszwecks, die Effizienz des Mitteleinsatzes und im Hinblick auf das Verhalten gegenüber Fördersuchenden sowie der Öffentlichkeit.«² Stiftungen könnten mit ihrer Wissenschaftsförderung

- »eine selbstkritische Wertediskussion vorantreiben,
- Impulse geben,
- Inseln des Gelingens schaffen,
- in innovative Köpfe investieren,
- Reformprozesse initiieren und zur Nachahmung anstiften«³.

Stiftungen wollen risikofreudig sein, radikal, mutig, schnell, unbürokratisch, verantwortungsbewusst und zukunfts offen. Die Stiftung sei »autonom und unabhängig in ihren Entscheidungen«, erklärt beispielsweise die Volkswagen-Stiftung, mit einem Fördervolumen von etwa 110 Mio. Euro (2010) pro Jahr die größte deutsche wissenschaftsfördernde Stiftung. Das Innovations-Mantra, hohe Ansprüche und starkes Selbstbewusstsein der Stiftungen korrespondieren mit der Wertschätzung ihrer Arbeit durch die Öffentlichkeit in Zeiten verschuldeter öffentlicher Haushalte und wachsender Skepsis gegenüber der Steuerungsfähigkeit von Staat und Politik.

Zwecke

Wissenschaft und Forschung zählen zu den großen Feldern gemeinnützigen Engagements. Von den 18 162 Stiftungen in Deutschland (Stand Ende 2010) fördern viele, aber längst nicht die meisten diesen Bereich. Wissenschaft und Forschung stehen mit einer Gewichtung von 12,9 Prozent hinter sozialen Zwecken, Bildung und Erziehung sowie Kunst und Kultur an vierter Stelle der Förderschwerpunkte deutscher Stiftungen.⁴ Das Stiftungengagement wird bestimmt vom Stiftungszweck, der Manifestation des Stifterwillens, wie ihn die Satzung definiert. »Die Trias von Vermögen, Zweck und Eigenorganisation« bilde die Grundlage für ein autarkes und autonomes Agieren von Stiftungen.⁵ Die Satzungsbindung bedeutet Verpflichtung und Herausforderung zugleich. Wiewohl der Stiftungszweck die Ausrichtung auf Disziplinen, Problemstellungen oder Förderinstrumente eingrenzen kann, steht den Stiftungen die *Ausgestaltung* dieser Aufgaben frei. Sie identifizieren und entscheiden, was aus der Fülle möglicher Wissenschafts- und Forschungsaktivitäten oder -projekte gefördert werden soll oder nicht.

Je nach Satzung und deren Konkretisierungsgrad differiert die Arbeit wissenschaftsfördernder Stiftungen sowohl in ihrer Bandbreite als auch in ihrer disziplinären und regionalen Ausrichtung erheblich. Beispielsweise verfolgt die Gerda Henkel Stiftung in Düsseldorf als »ausschließlichen Stiftungszweck die Förderung der Wissenschaft, vornehmlich durch bestimmte fachlich und zeitlich begrenzte Arbeiten auf dem Gebiet der Geisteswissenschaften an Universitäten und Forschungsinstituten«⁶. Das Fördervolumen 2010 betrug 7 Mio. Euro. Auch die Fritz Thyssen Stiftung, Köln, zielt allein auf die Wissenschaftsförderung, insbesondere auf die Staats- und Gesellschaftslehre sowie die Geschichtswissenschaft.⁷ 2010 bewilligte sie dafür 16,6 Mio. Euro Förder-



mittel. Die Stiftung Mercator, Essen, engagiert sich in den Kompetenzzentren Wissenschaft, Bildung und Internationale Verständigung und den Themenclustern Integration, Klimawandel und kulturelle Bildung,⁸ sie setzte 2010 dafür 50,9 Mio. Euro ein. Der Stifterverband für die deutsche Wissenschaft, eine Gemeinschaftsaktion der deutschen Wirtschaft, will »Wissenschaft, Forschung und Bildung voranbringen«. Er betreut 470 Stiftungen und setzte 2010 für die jeweiligen Stiftungszwecke 31,4 Mio. Euro ein.⁹ Es gibt auch Stiftungen mit anderer Reichweite und Förderdimension: Die NCL-Stiftung, Hamburg, zielt auf die Entwicklung einer Gentherapie gegen die tödliche Stoffwechselkrankheit Neuronale Ceroid Lipofuszinose, wirbt dafür mit Spendenbriefen und veranstaltet Aufklärungs- und Benefiz-Aktionen. Je nachdem, ob die Stiftungen operativ und/oder fördernd tätig, ob sie groß oder klein sind, regional bzw. national gebunden oder nicht – und ob Wissenschaftsförderung der alleinige oder der zentrale Stiftungszweck ist oder nur einer unter mehreren, müssen sie *adäquate Mechanismen* entwickeln, um aus dem Meer der Möglichkeiten ihre Ausrichtung, ihre Themenfelder, Projekte und Fördermaßnahmen bestimmen zu können.¹⁰

Justierungen

Das Austarieren der Interessen und Bedürfnisse von Stiftungen und Wissenschaft variiert von Stiftung zu Stiftung. »Stiftungen müssen bereit sein, sich beraten zu lassen und den komplexen Umständen in der Wissenschaftsförderung angemessene Formen der Förderung zu entwickeln.«¹¹ Um Vorhaben, Institutionen und Personen in dem weiten Feld von Wissenschaft und Forschung zu identifizieren, veranstalten sie nicht nur Beratungsforen wie beispielsweise Tagungen und Kongresse, Diskussionsrunden und Anhörungen. Klausurtagungen bieten Raum für interne Meinungsbildungsprozesse, ebenso wie die regelmäßig stattfindenden Vorstands- und Kuratoriumssitzungen. Rat kommt von den Kuratoren und anderen Persönlichkeiten in Beiräten oder Expertenkreisen sowie von den eigenen, zumeist hoch qualifizierten wissenschaftlichen Mitarbeitern. Es liegt im Interesse ernsthafter Stiftungsarbeit, regelmäßig zu prüfen, inwieweit die einschlägigen Förderinstrumente wie Stipendienprogramme, die Auszeichnung hervorragender Wissenschaftler oder die Förderung und Vernetzung junger Talente noch zeitgemäß und für die jeweilige Stiftung plausibel sind, ob womöglich neue, eigens entwickelte

Förderformate oder die Gründung eigener Institutionen zur Zweckerreichung und Profilbildung beitragen. Welche Förder-Trends beobachtbar sind, ob man womöglich jene Themen und Vorhaben besetzt, die gerade en vogue sind – diese Fragen stellen sich die Stiftungsmitarbeiter wie die verantwortlichen Vorstände und Kuratoren gleichermaßen. Stiftungen verfolgen Wissenschaftsmagazine und Fachpublikationen, sie evaluieren ihre Projekte, sie orientieren sich an der Politik von Wissenschaftsrat und europäischen Fördereinrichtungen. Sie schauen auch auf andere Stiftungen, achten darauf, was Förderer wie die Deutsche Forschungsgemeinschaft oder die Ministerien tun, und sie kommunizieren miteinander in der Stiftungsszene, nicht zuletzt im Bundesverband Deutscher Stiftungen, dessen Arbeitskreis Wissenschaft und Forschung regelmäßig tagt.

Da sie mit ihrem Steuerprivileg hohen Erwartungen ausgesetzt sind – und einer wachsenden Zahl von Anfragen und Anträgen –, ist eine Mischung aus strategischer Konzeption, Leitbild-Orientierung, Profilbildung und Selbstvergewisserung sowie kritischem Feedback der wissenschaftlichen und allgemeinen Öffentlichkeit insbesondere für wissenschaftsfördernde Stiftungen erforderlich.

Strategien

Wissenschaftsfördernde Stiftungen mit ihren intensiven Diskurs- und Suchbewegungen mögen zu dem Eindruck verführen, sie verfolgten keine Strategien. Doch lassen sich klare Orientierungen ausfindig machen.

Die *Netzwerk-Strategie* wissenschaftsfördernder Stiftungen setzt auf den intensiven Austausch mit Wissenschaftlern, um mit ihnen Impulse für die Wissenschaftsförderung zu entwickeln. Es entstehen somit Koalitionen zwischen Wissenschaftlern und Stiftungen zu wechselseitigem Nutzen. Als Spielart der Selbststeuerung der Wissenschaft dient sie dem Zweck der Förderung der eigenen Arbeiten oder gut ausgestatteter Tagungen, sie ermöglicht aber auch, das Geschehen in bestimmte Forschungsrichtungen zu beeinflussen, disziplinäre Interessen zu sichern und persönlich durch die Stiftung Anerkennung und Aufmerksamkeit zu erzielen oder nützliche Kontakte zu knüpfen.

Die Sichtbarkeit ihres Engagements ist für eine Reihe von Stiftungen relevant, beispielsweise, um den Stif-



tungszweck bekannt zu machen, Mitstreiter oder Zuwendungen zu mobilisieren. Diese *Reputations-Strategie* setzt auf namhafte Wissenschaftler, auf das Renommee bekannter Einrichtungen oder führt zu der Entscheidung, modellhaft eigene Institutionen zu etablieren.¹² Daher rührt sicher auch die Tendenz, starke und etablierte Einrichtungen zu fördern. Erfolg verheißt schließlich Reputation – für beide Seiten. Bemerkenswerte Projekte im Bereich Wissenschaft und Forschung erzielen Aufmerksamkeit eben *auch für die Stiftung*. Die Verleihung von Preisen und Auszeichnungen fällt positiv zurück auf die großzügigen Förderer. Bewilligungen von Projekten und Stipendien schaffen idealiter eine Verbindung zwischen Geförderten und Förderern. Das befördert wiederum auch die – bereits angesprochene – Vernetzung.

Eine *Kooperations-Strategie* setzt – gerade auch in Zeiten rückläufiger Stiftungserträge – auf das Zusammengehen mit anderen Stiftungen. Stiftungen suchen Partnerschaften, seien es ideelle, lokale, nationale und/oder internationale Partner, und praktizieren Kooperationen. Stiftungskooperationen können projektbezogen funktionieren und mit längerem Zeitziel verabredet oder punktuell für ein überschaubares Miteinander vereinbart werden. Die Praxis von Public Private Partnerships gehört ebenso zum Spektrum dieser Kooperationen wie gemeinschaftliche Initiativen von Stiftungen bei national oder international wirksamen Vorhaben. Dabei ist es reizvoll, in der gemeinsamen Realisierung von Wissenschaftsprojekten neben den jeweiligen Wissenschaftskulturen immer auch die Stiftungskulturen zu erfassen.

Eine Reihe von Stiftungen zielt dezidiert auf gesellschaftliche Anstöße und Veränderungen, unterstreicht den Vorbild-Charakter ihrer Projekte. Beispielsweise erklärt die ausschließlich operativ tätige Bertelsmann-Stiftung, sie wolle frühzeitig gesellschaftliche Herausforderungen erkennen und dafür »exemplarische Lösungsmodelle entwickeln und verwirklichen«. Sie besetzt gesellschaftspolitische Großthemen wie »demografischer Wandel«, »Integration« oder »modernes Regieren« und nennt als Partner »Entscheidungsträger in Politik, Wirtschaft und Gesellschaft, öffentliche und wissenschaftliche Institutionen oder andere Stiftungen.«¹³ Diese *Mitgestaltungs-Strategie* versteht Wissenschaftsförderung auch als Beitrag, die wissenschaftliche Beratung der Politik zu verbessern und darüber den Kurs politischer und gesellschaftlicher Entwicklungen mitzubestimmen.¹⁴

Verdächtigungen

Anspruch, Aktivitäten und Einfluss einzelner Stiftungen stehen in der öffentlichen Diskussion¹⁵ – von kritischen Fragen bezüglich der Förderpraxis bis zu Verschwörungstheorien. Der Kartell-Verdacht gegen den »Sachverständigenrat deutscher Stiftungen für Integration und Migration«¹⁶ unterstellt »die Allmacht dieser Institution«¹⁷. Er insinuiert einen munter fließenden »Strom von Stiftungsgeldern«¹⁸ und lässt Stiftungen gleichsam als Spielball von Wissenschaft und Politik erscheinen. Sicherlich gibt es Netzwerke und Selektivitäten. Stiftungen fördern nicht gleichmäßig alle Disziplinen, wie die fachliche Verteilung der 660 Stiftungslehrstühle in Deutschland beispielhaft zeigt.¹⁹ Sie folgen auch nicht den Förderquoten der DFG, schließlich existiert keine ideelle Gesamtsteuerung des gemeinnützigen Sektors, wie denn auch? Stiftungen sind weder die Opfer von Wissenschaftszirkeln noch die geheimen Steuermeister der deutschen Wissenschaft. Dazu ist schon ihr Anteil an der Wissenschaftsförderung zu gering.

Relationen

Stiftungen artikulieren durchaus selbstkritisch Reichweite und Dimensionen ihrer Aktivitäten.²⁰ Ihre Wirksamkeit sei in Relation an den Gesamtaufwendungen für Forschung und Entwicklung bzw. an der öffentlich finanzierten Wissenschaft »hochgradig begrenzt«, auch ließe die staatliche Wissenschaftsförderung nur wenig Raum für »organisatorische und fachliche Innovationen« durch Stiftungshandeln.²¹ Das Bewilligungsvolumen der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) beträgt pro Jahr 2,2 Mrd. Euro, die dritte Runde der Exzellenzinitiative des Bundes ist mit 2,7 Mrd. Euro ausgestattet. Zum Gesamtaufkommen der privaten Wissenschaftsförderung ist aktuell keine belastbare Zahl zu ermitteln, sie wird auf 350 Mio. Euro jährlich geschätzt.²² Der Auswertung des Bundesverbands Deutscher Stiftungen zufolge²³ ist der relative Anteil der Wissenschafts- und Forschungsförderung seit 1951 nach einem leichten Aufwachsen in den 1970er und 1980er Jahren unterdessen annähernd wieder auf dem Stand der 1950er Jahre.

»Stiftungen spielen eine wichtige Rolle als Geber produktiver Irritationen und Beschleuniger des Wandels.«²⁴ Die Wissenschaftsförderung von Stiftungen wäre demnach ein feiner, wichtiger Zusatz zur öffentlichen Förderung, vermag aber die Leitlinien der Wissenschaftsent-



wicklung weder vorzugeben noch zu steuern. Stiftungen sind Mitspieler im Wissenschaftssystem – und dabei einer Fülle von Einflüssen und Steuerungsversuchen ausgesetzt wie auch andere Fördereinrichtungen und die Wissenschaft selbst.

- 1 W. Krull: »Wissenschaftsstiftungen, Universitätsstiftungen und Hochschul-fördergesellschaften – ein synergetisches Dreieck?«, Tagungs-Präsentation, Dritte Bundestagung der Freunde und Förderer deutscher Hochschulen in Potsdam, Universität Potsdam, 16. September 2005
- 2 »Grundsätze guter Stiftungspraxis«, siehe Website des Bundesverbands Deutscher Stiftungen unter www.stiftungen.org, Juli 2011. Sie wurden vom Bundesverband Deutscher Stiftungen 2006 verabschiedet, viele seiner Mitglieder haben sich darauf verpflichtet.
- 3 W. Krull: »Wissenschaftsstiftungen«, a. a. O.
- 4 Siehe www.stiftungen.org/statistik
- 5 W. Krull: »Wissenschaftsstiftungen«, a. a. O.
- 6 Siehe Gerda Henkel Stiftung, Jahresbericht 2010. Düsseldorf 2011
- 7 Siehe Fritz Thyssen Stiftung für Wissenschaftsförderung, Satzung § 3: »Ausschließlicher Zweck der Stiftung ist die unmittelbare Förderung der Wissenschaft an wissenschaftlichen Hochschulen und Forschungsstätten, vornehmlich in Deutschland, unter besonderer Berücksichtigung des wissenschaftlichen Nachwuchses durch Unterstützung der Lehr- und Forschungseinrichtungen, Förderung bestimmter, fachlich und zeitlich begrenzter wissenschaftlicher Arbeiten und ihrer Veröffentlichungen, Beihilfen in jeglicher Form zum Studium, zu Forschungs- und Studienreisen im In- und Ausland, alle sonstigen Maßnahmen, die geeignet sind, dem Stiftungszweck zu dienen. Im Rahmen des Stiftungszweckes liegt insbesondere auch die Förderung wissenschaftlicher Einrichtungen und Anstalten, die sich der Staats- und Gesellschaftslehre sowie der Geschichtswissenschaft auf christlich-humanistischer Grundlage widmen.« Laut Website der Fritz Thyssen Stiftung, Juli 2011
- 8 Laut Website der Stiftung Mercator unter www.stiftung-mercator.de, Juli 2011
- 9 *Bildung bereichert. Tätigkeitsbericht des Stifterverbandes für die Deutsche Wissenschaft 2010/11*. Essen 2011, S. 74
- 10 Zu unterscheiden sind Stiftungen privaten Rechts, Stiftungen öffentlichen Rechts, Unternehmensstiftungen, Stiftungen e. V., Stiftungen GmbH, Stiftungen gem. GmbH, Familienstiftungen.
- 11 Wissenschaftsrat: Strategische Forschungsförderung. Empfehlungen zu Kommunikation, Kooperation und Wettbewerb im Wissenschaftssystem. Essen 2003, S. 54
- 12 Zum Beispiel die Bucerius Law School in Hamburg, die erste private Hochschule für Rechtswissenschaft in Deutschland, im Jahr 2000 von der ZEIT-Stiftung Ebelin und Gerd Bucerius gegründet, sie genießt einen hervorragenden Ruf.
- 13 Laut Website der Bertelsmann-Stiftung, Juli 2011
- 14 So erklärt die Stiftung Mercator: »Wir wollen klar definierte reformerische Ziele verfolgen und erreichen und kombinieren dabei gesellschaftspolitische Themenanwaltschaft (Advocacy) mit praktischer Arbeit.« Laut Website der Stiftung Mercator unter www.stiftung-mercator.de, Juli 2011
- 15 Unter anderem: W. Lieb: »Die Souffleure der Macht – Bertelsmann als informelles Bildungsministerium?«, Vortrag an der Philipps-Universität Marburg am 6. Dezember 2006; Th. Schuler: *Bertelsmannrepublik Deutschland. Eine Stiftung macht Politik*. Frankfurt am Main/New York: Campus 2010

16 Der Sachverständigenrat wurde 2008 von acht Stiftungen gegründet.

17 »Der Sachverständigenrat ist das Politbüro der deutschen Migrationspolitik. Kein Universitätsmitarbeiter oder Forscher wird sich gegen die Allmacht dieser Institution wenden oder etwas darüber sagen, denn Stipendien, Forschungsmittel, Stellenvergabe, Durchführung und neutrale Expertise sind ein geschlossener Kreislauf der immergleichen Personen und Institutionen. Weder die Stiftungen noch die Politik haben für diese Interessenkonflikte ein Bewusstsein und darum auch kein Interesse, das zu ändern. Die Stiftungen stehen diesem Wirken relativ hilflos gegenüber, denn ihre neutralen Berater sind gleichzeitig Entscheider, Durchführer und Gutachter der Projekte. Funktioniert so Freiheit und Unabhängigkeit der Wissenschaft?« (N. Kelek: »Professor Bade gibt den Anti-Sarrazin«, *FAZ* vom 9. Mai 2011) 18 Ebd.

19 »Stiftungslehrstühle. Wenn privates Geld in die Wissenschaft fließt«, in: *duz-Magazin 7* vom 24. Juni 2011, Beiheft »Akademie«, S. 1–8

20 »Stiftungen neigen von ihrer Herkunft und Verfasstheit her zur Selbstüberschätzung ihrer Leistungsfähigkeit und infolgedessen unterliegen sie den Gefahren der Selbsttäuschung, der Fehl- und Fremdsteuerung oder der Frustration« (B. Ebersold, Geschäftsführer der Jacobs Foundation: Impulsreferat zum Workshop »Zusammenarbeit mit Hochschulen« des Arbeitskreises Wissenschaft und Forschung der Bundesverbands Deutscher Stiftungen, 11. November 2008). 21 Ebd.

22 B. Ebersold: »Wissenschaftsimmanente Herausforderungen annehmen – Ziele weiter stecken. Private Wissenschaftsförderung vor neuen Aufgaben«, in: *Forschungs-entwicklung/-politik/-strategie 1* (2008), S. 13–17, hier S. 14

23 Siehe www.stiftungen.org/statistik

24 Wissenschaftsrat: Strategische Forschungsförderung. Empfehlungen zu Kommunikation, Kooperation und Wettbewerb im Wissenschaftssystem, a. a. O.